

Bernd GLIWA

*Sargeliai*NOTIZEN ZU ALTPR. *mosla*, *moska*

Die Bedeutung von altpr. *mosla* – *leimat* (GrG73), *moska* – *leimet* (GrA85), *Moska* – *Leimet*, *Viscus* (GrF86) ist unklar; man vermutet, dass es sich um *Leim* handelt: „Atrodo, kad čia yra „klijai“, nors tą ir ne visai lengva įrodyti“ (Mažiulis 1981, 57). Im etymologischen Wörterbuch der preussischen Sprache schlägt Mažiulis jedoch vor, dass es sich bei *leimet*, *leimat* nicht um ein Substantiv handelt, wie allgemein angenommen, sondern um ein Verb 3. Pers. Sing. *leimet* „(er) leimt“ (Mažiulis 1996, 151f.). Weiter schlägt er vor, dass es sich bei dem altpr. Wort um ein Subst. (neutr.) **mōslan* „Leim“ handele, mit abgeworfenem **-n*, also **māslan* „ds.“ < * „streichbare Masse (ähnlich wie Butter, Fett)“ < poln. *masło* „Butter; Fett“ (Mažiulis 1996, 152). Die beste Wortbildungsgeschichte muss aber zwangsläufig in der Luft hängen, wenn man die Bedeutung des Wortes nicht kennt.

Da weder die Bedeutung des preussischen Terminus' noch der deutschen Übersetzung so recht klar ist, werfen wir einen Blick auf lat. *viscus*. Kiparsky vermutet, dass der deutsche Begriff stengelassen wurde, um den mehrdeutigen lateinischen Begriff zu konkretisieren (1970, 224). Andererseits kann vermutet werden, dass bereits T. S. B. Regiomontanus hier spekulierte und sich wegen der genauen Bedeutung nicht im Klaren war, vgl. GrF *Noye* – *Ossa*, *Beine*, wo er *Beine* als „Knochen“ versteht, den deutschen Begriff aber stehenlässt, da er auch die „unteren Gliedmaßen“ bezeichnen könnte (vgl. Kiparsky 1970, 221, 223). Es fällt auf, dass Mažiulis den lateinischen Terminus nicht in die Diskussion einbezieht, offensichtlich angesichts dessen, dass der Autor von GrF, der für die lateinische Übersetzung verantwortlich zu sein scheint, nicht wenige Fehler in die Abschrift einbrachte (Dini 2000, 246, Fußn. 29). Trotzdem scheint es voreilig, diese Bemerkung als falsch zu deklassieren, bevor sie nicht gründlich untersucht wurde.

Ein herkömmliches Taschenwörterbuch benennt *viscus* als von Plautus benutzt und verweist auf synonymes *viscum* „1. (poet. nachkl.) Mistel, 2. (meton.) aus Mistelbeeren bereiteter Vogelleim, 3. (Plautus, übtr.) Köder“¹ (Hau 1991, 1117). Keine der Bedeutungen, die sehr eng miteinander verbunden sind, kann a priori ausgeschlossen

¹ Plautus ist hier nur im Fragment überliefert: „viscum... de fimo turdelarum in certis arboribus nascitur, unde Plautus: Ipsa sibi avis mortem creat – cum viscum ferat – postmodum ab aucupibus capiat“ (Servius, zit. WDPN IV 1204).

werden, da nicht klar ist, welche der Schreiber von GrF im Sinne hatte. Etymologisch wird sich die Bedeutungsentwicklung von *viscum*, *viscus* derart entwickelt haben: *, „was schmierig ist“ > „schmierige Mistelbeeren“ woraus einerseits „Mistel, *Viscum album* L.“² nach der Verwendung der Pflanze³ und andererseits „Leimrute mit Leim aus Mistelbeeren mit Köder“ > „Köder“ nach der Verwendung des Vogelleimes für Leimruten, deren Verwendung zwangsläufig einen Köder erfordert (vgl. P o k o r n y 1994, 1134).

Was könnte dann *leimet*, *leimat* bedeuten? Dass es mit Leim zu tun hat, ist wohl kaum zu bezweifeln, es muss sich aber deswegen nicht zwangsläufig um den Leim selbst handeln und kann sowohl auf die Rohstoffe für Leim als auch auf Endprodukte aus Leim bezogen werden. Auch dass es ein Verb handeln soll, erscheint nicht sehr plausibel, man könnte höchstens erwägen, ob es sich um ein substantiviertes Partizip handele *leimet* *, „Geleimtes, was mit Leim versehen ist“ > *, „Leimrute“, hier wäre aber **ge-leimet* zu erwarten. Jedoch hat man auch z.B. mhd. *schaft* „Geschöpf“ ohne *ge-* (H e n n i g 1998, 273). Alternativ wäre eine Bildung als Nomen agentis zu prüfen: *leim* > *leimet* *, „Kleber“ wie z.B. mhd. *hech(e)t*, GrA *hechtt* < ahd. *hehhit* „Hecht“ < *, „Stecher“, Suffixbildung mit idg. *-t-* > germ. *-þ-* (*-ð-*) (K r a h e 1969, 141; K l u g e 1999, 362), ähnlich auch mhd. *helt*, *helit*, *helet* „Held, Krieger“ (H e n n i g 1998, 146).

Auch wenn die Beeren der Mistel als Vogelleim nicht taugen, jedenfalls nicht nach der Rezeptur des Plinius' (WDPN IV 1203), so verweisen doch viele Namen auf diese Annahme: dt. dial. (jedoch nach den Angaben von WDPN nicht Ostpreussen) *Kleister*, *Vogelleim*, *Leimballn*, *Kleb*, *Laim*, nl. *vogellijm*, dän. *fuglelim*, schwed. *fuglelijm*, frz. *glu* (WDPN IV 1202–1204 mit Quellen). Daneben weisen die Beeren tatsächlich zähen, schleimigen Saft⁴ auf, der eine Benennung nach dem Schmierigen rechtfertigt, vgl. dt. dial. *Schnudelbeeren* (*Schnudel* „Nasenschleim“), *Kraigensnuder*, *Krägenspeck* „Krähenspeck“ usw. (WDPN IV 1203). Hierher ist wohl auch lit.

² Die botanischen Pflanzennamen wurden ggf. nach Zander (2000) auf den aktuellen Stand gebracht und können von den Angaben in der jeweils zitierten Literatur daher abweichen.

³ Es handelt sich in der Verwendung als Vogelleim aber nicht um die in Preussen heimische Mistel „*Viscum album*“, sondern die südosteuropäische Eichenmistel „*Loranthus europaeus*“ (WDPN IV 1198, 1203). In Übersetzungen von Plinius' Bericht (Nat. hist. 16245–8, zit. WDPN) über die Verwendung der Eichenmistelbeeren wird der Gebrauch als Vogelleim jedoch fälschlicherweise auf die mittel- und osteuropäische Mistel übertragen (B o c k 1551, zit. WDPN IV 1204) und schlägt sich in der Namensgebung nieder. GrF ist 1725 abgeschlossen wurden (K i p a r s k y 1970, 219f.), so dass der Zusammenhang Vogelleim – Mistel der sich durch viele botanische Werke zieht (in Bezug auf die Gattung *Viscum* in: LF III 142; bezogen auf die Art *Viscum album* in: LBŽ 374) bekannt gewesen sein kann. Auch kann Regiomontanus Plinius im Original gekannt haben und mangels Kenntnis der Eichenmistel die Informationen selbst auf die eng verwandte und sehr ähnliche Mistel bezogen haben. Allerdings ist der semasiologische Zusammenhang Mistel-Leim-Vogelrute hier nicht von großer Bedeutung, denn *moska*, *mosla* benennt wohl nur eine dieser drei Glieder.

⁴ Ein Bestandteil ist auch Kautschuk (VA 38).

tirkšlis (SD₁ 47), *tirkšllys*, *tiršlis* (LEX 61), *tiršllys* „Mistel“ zu stellen : *tirštas* „dickflüssig, zäh“, *tiršti* „dickflüssig, zäh werden“ (LKŽ XVI 406–423). Die Bildung stellt sich so dar: *tirkšlis* < **tirš-klis* „was etwas zähflüssig macht (oder ist?)“ wie lit. *tirštiklis* „ds.“ (LKŽ XVI 423; vgl. A m b r a z a s 1993, 153, 173) mit Metathese vor Konsonant *-*šk-l-* > -*kšl-* wie in *māzgas* : *mēgzti*. *Tiršlis* könnte durch Abschleif des -*k-* entstanden sein, denkbar wäre auch eine parallele Bildung mit -*l-* Suffix (vgl. A m b r a z a s 1993, 118f.). Man würde aus der Bildung **tirš-klis* eher eine Bedeutung *„was etwas zähflüssig macht“ (Nomen instr.) anstelle von leicht ersichtlichem *„was zähflüssig ist“ erwarten, jedoch ist mir aus ethnographischer und botanischer Literatur keine dahingehende volkstümliche Verwendung bekannt. Als Bestandteil von Kosmetika, wie Gesichtswassern und Hautsalben nennt den Mistelsaft aber B u c h h e i s t e r (1942, 112), eine Nutzung die durchaus auf alte Rezepte zurückgeht, in denen Mistelsaft aber zunächst durch überseeische Importrohstoffe und nunmehr wohl durch synthetische Stoffe ersetzt worden ist.

Dass die Pflanze mit *emelno* – *Mispel*, lit. *āmalas* schon einen altpr. Namen hat, ist kein Ausschlussgrund für einen weiteren, zumal *emelno* dem Elbinger Dialekt entstammt, der nicht mit dem von Grunau identisch zu sein scheint. Das Litauische hat neben *āmalas*, *tirkšlis* usw. noch *laumės šluota*, *prilypas* nebst Varianten (LF III 142).

Auch der altbekannte Vergleich mit russ. *мазка* „Schmierer“, *мазь* „Salbe, Schmiere“ und einer Grundbedeutung *„Schmieriges“ (vgl. Mažiulis 1996, 151 und Lit.) könnte hierhergehören, möglicherweise in Übertragung auch konkret die Mistel bezeichnen. Auch wenn die Reihenfolge der Wörter bei Grunau und seinen Kopierern buntgewürfelt ist, kommt doch mitunter eine gewisse Clusterung von mehreren zusammengehörigen Begriffen zum Vorschein, wie Getreidearten: *Ruggis*, *Gayde*, *Gaytko*, *Wyszge...*, Anatomie: *Galbo*, *Rancko*, *Noye* (K i p a r s k y 1970, 221). Es wäre also nicht abwegig, wenn in der Reihenfolge GrG *flachs*, *leimat*, *hanf* auch *leimat* eine (Nutz-)pflanze nannte⁵. Regiomontanus stellt hier bei geänderter Reihenfolge *Wabelcke* – *Pomum*, *Moska* – *Leimet Viscus* Gesellschaft zum Apfel her. Dass der folgende Begriff *Angle* – *Nolden* ebenfalls eine Pflanze, die Ackerröte „*Sherardia arvensis* L.“, bezeichnen soll (vgl. K i p a r s k y 1970, 226, Fußn. 10 und Lit.) ist zu bezweifeln. Zwar findet man einmal den Namen *Nolde* (1841), allerdings ist die Quelle, nämlich der Terminologe Wilhelm von Waldbrühl, dafür bekannt „meist künstlich gebildete, oft ganz willkürlich aufgestellte deutsche Pflanzennamen. Auch viele Druckfehler und Verwechslungen“ zu führen (WDPN IV 301, 1423). Da außerdem die aus dem südlichen Europa eingeschleppte Pflanze in Litauen sehr selten ist (LF V 190), bzw. 1938

⁵ Andererseits kann auch eine Alliteration vorliegen, wenn nämlich zu *flachs*, dem Autor wegen gleichbedeutenden mhd. *lîn* oder auch wegen apr. *lino* eine Assoziation zu mhd. *lîm* „Vogelleim“ (H e n n i g 1998, 202f.) in den Sinn kam, und zum überlieferten Eintrag *leimet*, *leimat* führte.

noch keine Funde in Litauen bekannt waren (LBŽ 322), darf bezweifelt werden, dass die sonst unauffällige Pflanze im Ostpreussen des 16. Jh. in nennenswerten Mengen, falls überhaupt, gefunden werden konnte, um in eine so erlesenen Wortliste zu gelangen.

(a) Gesetzt den Fall, *leimet*, *leimat* – *mosla*, *moska* würde den Köder, und zwar konkret Leimrute mit Köder bezeichnen. Dann wäre es von großem Interesse zu erfahren, ob es sich um eine real praktizierte Jagdmethode handelt oder um Buchgelehrtheit. Weiter müsste geklärt werden, woraus der Vogelleim angefertigt wurde, wenn es diesen denn gegeben hat, wofür jedoch keine Hinweise vorliegen. Neben den Mistelbeeren wird auf das Harz der einheimischen (in Litauen, Ostpreussen wohl nicht einheimisch: LBŽ 281; LF IV 315) Süßkirsche „*Prunus avium* L.“ als Rohstoff für Vogelleim verwiesen, deren ursprünglicher deutscher Name *Weichsel* (jetzt meist die Sauerkirsche „*Prunum cerasus*“), ahd. *wīhsila*, *wīhsel* mit lat. *viscum*, poln. *wiśnia* „Kirsche“ usw. urverwandt ist (K l u g e 1999, 880; P o k o r n y 1994, 1134; WDPN III 1110, 1107)⁶.

Im deutschen Sprachgebrauch erscheint es nicht besonders plausibel, Redewendungen wie *jemanden auf den Leim gehen* (K l u g e 1999, 513) und die Existenz von Begriffen mhd. *līm* „(jagdsprachl.) Vogelleim; Saum“, *līm-ruote* „(jagdsprachl.) Leimrute“, (H e n n i g 1998, 202) sowie die Pflanzennamen der Mistel wie *Vogelleim* etc. nur aus Büchergelehrsamkeit erklären zu wollen. Anders ist die Lage im baltischen Sprachraum: hier fehlen nicht nur entsprechende Namen der Mistel, sondern auch jedweder Hinweis in der Lexik auf eine derartige Jagdmethode. Stattdessen findet man Bemerkungen über den Vogelfang mit Netzen, so im Litauischen Statut von 1529 (V a l i k o n y t ě et al. 2001, 227), mit Lockvogel: lit. *vobikas*, *viliōklis*, *vỹlpaukštis*, mit Lockrufen vermittelt Flöte lit. *vilbikas*, *vobikas* oder Schlinge *vilkstė*, *kālpā*, *šėtos* (alles LKŽ). Derzeit ist, speziell für Rebhühner, eine Jagdmethode mit reusenartigen Netzen bekannt (pers. Mitt. von V. Gavarilšikas 2003).

Auch wenn bei dieser Lage die Bedeutung „Köder“ < „Vogelleim“ wenig aussichtsreich ist, so ist es dennoch interessant, einen Blick auf die linguistische Seite der Angelegenheit zu werfen. Der Vergleich mit lit. *māsalas* „Köder“, ¹*masėklis* „ds.“⁷, *masėnis* „wer jmdn. lockt“, *māsinti* „ködern, anlocken, reizen, verführen...“ (LKŽ VII 887f.) drängt sich dann förmlich auf. Dabei bleibt die Frage nach der phonetischen Natur des *o* in *mosla*, *moska*. Ein Fall in dem apr. (Grunau) <o> balt. **a* < idg. **o* entsprechen, liegt vor in *Noye* (Grunau) = *nage* (E 145), vgl. lit. *nagà* „Huf (von Pferden, Kühen)“ (M a ž i u l i s 1996, 166). Ein solcher Vergleich wäre also denkbar. Der Wortbildung

⁶ Lit. *vyšnià*, dial. žem. *viėšné* „*Prunum cerasus*“ gelten als Entlehnungen aus Slavinen (F r a e n k e l 1965, 1266).

⁷ ²*masėklis* „Betrüger“ wird zu unrecht von ¹*masėklis* „Köder“ getrennt (LKŽ VII 887), wie man an den bekannten Redewendungen *jemandem auf den Leim gehen* und *auf etwas hereinfallen* sieht, ist die Übertragung „Köder (womit man vortäuscht etwas Gutes anzubieten um ein Tier in die Falle zu locken)“ > „Betrüger“ sehr naheliegend und nicht ungewöhnlich.

nach läge in *mosla* eine bindevokalfreie Entsprechung zu lit. *māsalas* vor. Entsprechende gleichbedeutende Varianten mit bindevokalfreiem *-la(s)* neben *-ala(s)* liegen vor in z.B. *dēglas* „Fackel; Docht; Verbrennung“, *dēgalas* „Fackel; Docht; Brennstoff; Brand“ (LKŽ II 358, 366), *plerplà* „verdorbenes lärmendes Gerät“, *pleřpalas* „verdorbenes Gerät; Geschwätz; miese Suppe“ < *pleřpti* „surren, klappern; schwatzen; schnarchen; quaken“ (LKŽ X 155ff.), *geřslas* „Verlangen, Wunsch“, *geřdalas* „Verlangen, Kaprise“ < *geřsti* (*geřdžia, geřdė*) „verlangen, wollen“ (LKŽ III 204), *mėšlas* „Mist, Fäkalien“, *mỹžalas* „Urin, dünne Suppe“, **mėžalas* wäre denkbar, vgl. *mėža* „Mist“ (LKŽ VIII 94, 128, 303) und genau so ist wohl *mezalas* – *Harn* (LEX 46) zu verstehen, auch wenn die gegebene Bedeutung von der Erwartung abweicht.

Es ist nicht bekannt, welche beider Varianten *mosla* oder *moska* das Original ist. Es ist auch nicht bekannt, ob die abgeänderte Form als Fehler anzusehen ist, oder ob es sich nicht um eine morphologische Variante handeln könnte, die allerdings Sprachkompetenz des (Ab-)Schreibers voraussetzen würde. Da auch nicht bekannt ist, wann die Änderung erfolgte, kann man diese Möglichkeit einer Variante nicht a priori verneinen. Eine Bildung, wie sie in *moska* vorliegt entspräche wesentlich Abstrakta lit. *spėkas* „Kraft“, *spėkà* „ds.“ (A m b r a z a s 1993, 83f.), im Komp. *devynspėkė* „wörtl. Neunkraft, Königskerze, Verbascum spp.“ (LKŽ II 467), und Nomina Instr. *kėkaukos* „Schaukel“, *kláupka* „Kniebank (Kirche)“, *rietkà* „Teil des Webstuhls“ (A m b r a z a s 1993, 203). Linguistisch steht einem Verständnis als Köder nichts im Wege, jedoch führt das Fehlen jeglicher Evidenz einer solchen Verwendung zu ernsthaftem Zweifel.

Die Bedeutung „Leim, schmierige Flüssigkeit“ wurde ausreichend erörtert (Literatur siehe M a ž i u l i s 1996, 151), so dass es nicht nötig ist, darauf zurück zu kommen. Weniger beachtet wurde aber die Möglichkeit, dass es sich um die Mistel handeln könnte, daher soll dieser Ansatz etwas vertieft werden. Dabei ist die o.g. semasiologische Entwicklung des deutschen Namen halbwegs klar, auch wenn konkret Fragen der Wortbildung bleiben und das Wort im überlieferten deutschen Sprachschatz singulär zu sein scheint. Ausgangspunkt sind jeweils Benennungsmotivationen, wie sie semasiologisch in verwandten Sprachen für die Pflanze beobachtet werden.

(b) Nhd. *Mistel* ist möglicherweise eine Bildung aus *Mist*, ausgehend von dem Umstand, dass die Pflanze ausschließlich durch Samen im Mist von Vögeln verbreitet werden (WDPN IV 1198). Lit. *mėšlas* „Mist“, *mėžti* „Mist ausbringen, entmisten, verunreinigen...“ (LKŽ VIII 128f.) deutet auf den ersten Blick auf eine *ē*-Ablautreihe, in der auch eine *ō*-Stufe zu erwarten ist (idg. **ō* > balt. **ō* > apr. *o* ist evtl. in Betracht zu ziehen, vgl. M a ž i u l i s 1970, 21–24 und z.B. *pogėis* GrG 35 „trink“ mit *o* < idg. **ō* M a ž i u l i s 1996, 364f.). Dem steht jedoch die etymologische Verwandtschaft mit lit. *mỹžti* „harnen“ im Wege, wohl mit verallgemeinertem Präsens-*n*-Infix, vgl. alit. *minžu* „ich pisse“ (F r a e n k e l 1962, 461). Wenn man also diese Verbindung nicht aufgeben

will, bleibt nur *měšlas* „Mist“ < **měž-(s)las* „Mist, Urin“ abzuleiten, mit erstarrtem \bar{e} < **ei*, dass sich nicht weiter zu lit. *-ie-* wie in *dievas* entwickelt hat (vgl. Karaliūnas 1987, 149–151). Da jedoch die apr. Diphthonge *ei*, *ai* erhalten sind, kommt eine solche Entwicklung nicht in Frage und kann mit einiger Sicherheit (vgl. Karaliūnas 1987, 150) ausgeschlossen werden.

(c) Die Mistel wächst als kugelförmiges Gebilde in Bäumen und ist als solches im Winter gut zu erkennen, viele Namen beinhalten daher Termini wie *-besen*: *Wiltbesen*, *Hexenbesen*, *Teufelsbesem* u.a., lit. *laumės šluota*, *busch*: *Hexepösche*, *-nest*: *Trudennest*, *Hexennest*, *Kraigennest*, *Nestrolltre*, nl. *duivelsnest*, *Kluster*, *Zopp* (WDPN IV 1200ff.). Auch Namen wie *Wispe*, *Wespe*, *Wösp*, *Espe* (sämtlich in Ostpr. bezeugt, aber nicht nur) die Marzell als Anlautvarianten zu *Mistel* in diesem Lemma aufführt (WDPN IV 1200), scheint sich auf die Form zu beziehen, vgl. norw. *visp* „Büschel, Quast“, schwed. *visp* „Quirl aus Ruten“, ahd. *wisc* „Wisch, Strohbesen“ (Pokorny 1994, 1133) und schwed. *vespelten*, *vispelten* „Mistel“ (WDPN IV 1200). Dann wäre *Mispel*, wie der Name im Elbinger Vokabular lautet, weniger durch Einfluss der introduzierten *Mispel* „*Mespilus germanica*“ zu erklären (WDPN IV 1199), sondern als Vermischung von *Mistel* und *Wispe*.

Aus dieser Sicht erscheint ein Vergleich mit lit. *māstas* „Knoten“, *māzgas* „ds.“, *užsimėgzti* „beginnen der Fruchtbildung in der befruchteten Blüte“ < *„dick, knotenförmig werden“ nicht abwegig, wenn auch nicht eben sehr naheliegend. Zur Qualität des Wurzelvokals kann auf obige Diskussion und den Vergleich mit apr. *Noye* verwiesen werden. Die Bildung wäre hier als konkretes Resultat einer Handlung zu verstehen *„was zusammengeknotet, knotig gewachsen ist“ und, sofern es *mosla* betrifft, etwa mit lit. *tešlā* „Teig“ zu vergleichen (siehe Ambrazas 1993, 98). Hier könnte es sich sowohl um den Suffix *-la* oder *-sla* handeln. Schwieriger ist die Situation mit *moska*, denn *-ka* wird ohnehin als „möglicherweise slavisch“ verdächtigt (Ambrazas 1993, 203) und baltische nicht ererbte Bildungen gerade im Bereich der Konkreta mit *-ka* scheinen zu fehlen. Man kann dann aber auch auf die Version mit dem Schreibfehler zurückkommen.

(d) In der Mehrzahl der Fälle in denen bei Grunau und in den jeweiligen Abschriften ein <o> in der Wurzel steht, entspricht diesem in litauischen Pendants *u*: *Songos* GrG 8 – lit. *šuo*, Gen. Sg. *šuns* „Hund“, *Roggis* GrG 12, *ruggis* GrA 8 – lit. *rugys* „Roggen“, *norte* GrG 24 „Hemd“, *nurtue* E 479, *botte* „Haus“ – lit. *būtas*, *docki* GrG 54 „Tochter“ – lit. *duktė*, *korpe* GrG 81 „Schuh“ – lit. *kurpė*. Daher drängt sich der Vergleich mit lit. *mus-* geradezu auf. Hier ist zunächst ²*mūsti* (*muñta*, *mūto*) Vdžg. „dick werden beim Kochen, zu Brei verkochen“, ²*sumūsti* „aufquellen kochend“ Vdžg., Rs., Vdk., „aufschwellen, angammeln“ Šll., Kln., „trüb werden“ Bt., „erhitzt werden“ Kln. zu nennen (LKŽ VIII 443). Damit könnte *mūsas* rš. „Obstbrei, Gelatine“ zusam-

menhängen, wenngleich letzteres deutlich auf nhd. *Mus* zeigt, LKŽ (VIII 435) vermerkt entsprechend „nichtlitauischen Ursprungs“⁸. Auch ²*mùsti* könnte als *„zu Mus werden“ hierhergehören, die begrenzte Verbreitung um Raseiniai, Jurbarkas, sprechen nicht gegen einen Entlehnung, schon aber Bedeutungsvielfalt und Formenbildung. Weiter hierzu noch *musefŷnė* Skdv. „dünnere Brei mit Stippkartoffeln“ (LKŽ VIII 437).

Andererseits ist die Sippe um *mūsas* „Film auf Flüssigkeit; Grünspan, i.e. Kupferoxid; verschiedene Schimmelpilze“ interessant (LKŽ VIII 435). Hier überwiegen Formen mit *ū*, daneben existieren jedoch auch solche mit *u*, nämlich *mūsóti* und *musóti* „etwas mit einem Film überziehen“, *musójai* neben *mūsojai* „Film auf saurer Milch, Bier, Mus“, *mūsos* (LKŽ VIII 435–442), *mūsos* „ds.“ (Fraenkel 1962, 473; Būga 1958, 470, 585). Weiter hierher *mūsaĩ* „Film auf saurer Milch, Bier, Wein, Marmelade oder anderen Flüssigkeiten aus Schimmel; Wasserlinsen auf stehenden Gewässer; Schimmel“, *mūsalas* „Feuchtigkeit auf beschlagenen Fenstern“, *mūsėti* „mit Schimmel bedecken“, *mūsýti* „Flüssigkeit mit einem Film überziehen; matt, dunkel werden; schimmelig werden“ (LKŽ VIII 435–442), und mit abweichendem Vokalismus, aber wegen Bedeutungsgleichheit kaum zu trennen: *mōsos* J. „Film auf der Milch“ (LKŽ VIII 356) und *māsos* Als., Šts., Slnt. „Schimmel, Film auf Milch oder Lake“, *mašóti*, auch *apmašóti*, *numašóti* „bilden eines Films auf Flüssigkeit“ Als., Užv., Gd., Šts. (LKŽ VII 894) auf Žemaiten beschränkt. Zur weiteren Etymologie im idg. Kontext sei verwiesen auf die Einträge bei Pokorny (1994, 741ff.) und Fraenkel (1962, 473f.). Die Problematik in dieser Etymologie stellt Seebold anhand von *Moder* sehr treffend dar: „Es gibt Wörter, die auf (idg.) **meu-* zurückgeführt werden können, und die einerseits auf ‘baden waschen’, andererseits auf ‘Schimmel, Schmutz, Schlamm’ zurückführen. Ein klarer Mittelpunkt ist dabei nicht zu sehen. Formal kann das germanische Wort eine Instrumentalbildung auf *-tro-* sein, dem entspräche (abgesehen von der Vokallänge) ai. *mūtra* ‘Harn’, avest. *mūdra-* n. ‘Exkrement, Schmutz’, aber semantisch liegt das nicht nahe. Näher steht lett. *mudēt* ‘schimmelig werden’, aber dies bleibt vereinzelt. Zu anderen Bedeutungen des germanischen Wortes paßt russ. *mutit'* ‘(Wasser) trüben’“ (Kluge 1999, 564).

Auch wenn man *mūsas* rš. „Obstbrei, Gelatine“ und *musefŷnė* „dünnere Brei mit Stippkartoffeln“ wegen Entlehnungsgefahr beiseite lässt, erhebt sich die Frage, ob ²*mùsti* (*muñta*, *mùto*) „dick werden beim Kochen, zu Brei verkochen“, ²*sumùsti* „aufquellen kochend“ Vdžg., Rs., Vdk., „aufschwellen, angammeln“ Šll., Kln., „trüb werden“ Bt., „erhitzt werden“ mit der Sippe um *musóti* „etwas mit einem Film überziehen“ zusammenhängt. Ich bejahe diese Frage und schlage folgende semantische Entwicklung vor: Ausgehend von einer Grundbedeutung idg. **meu-* „Benetzen, Bilden einer (dünnen)

⁸ Bei *mužė* „dünnere Brei, Mehlsuppe; Kloßbrühe“ vermerkt LKŽ (VIII 392) explizit dt. dial. *mūs* als Quelle, hierauf verweist man auch bei *mūžė* (VIII 488).

Schicht“ hat man mehrere Entwicklungslinien (i) > *„Bilden einer Flüssigkeitsschicht auf einem Festkörper“ > *„Benetzen der Haut mit Wasser“ > „Waschen“, vgl. lit. *máudyti* „jmdn. baden“, lat. *mundus* *„gewaschen“ > „schmuck, sauber, nett“ (P o k o r n y 1994, 741), analog kann man sich auch mit *Moddər beschmuddəlŋ* (nnd. dial. Bördeplatt – Dialekt des Autors), wie lett. *smāĩlis* „ein schmutzig gewordener“, *smulis* „Schmutzfink“ (P o k o r n y 1994, 741) zeigen, auch ein *„Schweißfilm durch Schwitzen“ gehört hierher: lit. *sumutęs arklys* Kln., die Erklärung von LKŽ (VIII 443) wonach *sumūsti* hier „sehr warm werden, heiß werden“ bedeutet, ist untrennbar mit einem Schweißfilm verbunden, jedenfalls beim Pferd – und andere Bsp. fehlen, ebenso die Taubildung am kalten Fenster lit. *mūsalas* „Feuchtigkeit auf beschlagenen Fenstern“, *mūsotas* „beschlagen (vom Fenster)“. Sehr deutlich ist weiterhin (ii) > *„Schichtbildung auf Flüssigkeiten“, wie besonders die lit. Sippe um *musóti* „etwas mit einem Film überziehen“ zeigt. Dabei ist aber die Bildung einer Haut auf Milch, saurer Milch, Lake, Suppe zunächst keine Schimmelbildung sondern Ergebnis einer Entmischung der Emulsion oder anderer Reaktionen, die mit Schimmeln nicht identisch sein müssen. *Maurai* „Wasserlinsen usw.“ neben *mūsaĩ* in der nämlichen Bedeutung könnte als deutlich ausgeprägte Schicht auf dem Wasser ebenfalls hierhergehören. Die Grundbedeutung liegt also schwerlich im Schlechtwerden oder Schimmeln. Hinzu kommt (iii) die Schichtbildung innerhalb einer Flüssigkeit durch Ausfallen fester Partikel, wohin ich den ganzen Bedeutungskomplex um Schlamm, Modder, Bodensatz usw. (vgl. P o k o r n y 1994, 742) stellen möchte. Schließlich hat man diverse andere Phänomene die man als Schicht auffassen kann, etwa nhd. *Moos*, das in ausgedehnten Flecken den Boden von Wald oder Heide bedeckt, ähnlich wie auch poln. *murawa* „Rasen“ (falls hierhergehörig, vgl. F r a e n k e l 1962, 419), auch Flechten auf Bäumen oder Steinen könnten hier eingeordnet werden, ebenso Schimmel auf Brot oder Käse oder Grünspan auf Kupfer, vgl. *mūsas* „Grünspan; verschiedene Schimmelpilze“. Nicht offensichtlich ist die Zugehörigkeit von ²*mūsti* (*muńta*, *mūto*) „dick werden beim Kochen, zu Brei verkochen“, ²*sumūsti* „aufquellen kochend“ zu dem Phänomen der Schichtbildung. Jedoch lässt sich eine derartige Bedeutungsübertragung erklären, entweder als Antonym aus *„Schichtbildung durch Entmischung“ > *„Vermischung von Schichten“, nämlich den Graupen als Satz im Wasser mit dem überschichteten Wasser zu Brei. Andererseits könnte die Konsistenz des Breies an die von Schlamm, Schlick im Teich, vgl. lit. *maurai* „Schlick, Dreck...“ (LKŽ VII 939), angelehnt werden, was aber wegen anderer Ablautstufe und Formans weniger wahrscheinlich ist. Schließlich ist nicht zu übersehen, dass die Schichtbildung mit einem gewissen Abschluss des Säuerungsprozesses einhergeht⁹, was den Übergang *„Rohstoffe“ > *„fertiges Produkt“ in sich birgt. In

⁹ Saure Milch ist dann reif für das Quarkseihen, oder man denke an die Lake saurer Gurken oder bei Sauerkohl.

diesem Falle wäre das der aufgequollene Brei. In den Bedeutungen ²*sumùsti* „aufschwellen, angammeln, trüb werden“ liegen wohl Übertragungen von „schimmelig, verwesend, schmutzig“ vor.

Eine ziemlich genaue Entsprechung zu lit. *mūsaĩ* „Film auf saurer Milch, Bier, Wein, Marmelade oder anderen Flüssigkeiten aus Schimmel...“ liegt in ne. ³*mother* „a slimy membrane of yeast and bacterial cells that develops on the surface of alcoholic liquids undergoing vinegarproducing fermentation and is added to wine or cider to produce vinegar“ (Allen 2000, 903) vor, entsprechend nhd. *Essigmutter, Weinmutter*, die möglicherweise auch an *Mutter* „Elternteil“ angeschlossen wurden (vgl. Kluge 1999, 564), aber wohl erst sekundär. Das Pendant nnd. *Moder* „Schimmel“ hat eine etwas andere Bedeutung und ist eher negativ belegt. Nur unterscheiden sich die germanischen Begriffe im Formans, hier ohne oder bestenfalls idg. **-t-*, während die litauischen auf idg. **-s-* zurückführen (vgl. Pokorny 1994, 742). Wie oben bemerkt, kann es sich um ein Nom. instr. auf *-tro-* handeln (Kluge 1999, 564), womit sich die Verwendung als Katalysator einer organischen Reaktion oder Keimzelle eines biologischen Prozesses, treffend wiedergeben lässt.

Auch wenn man die idg. Verwandtschaft nach Bildung und Bedeutung, evtl. in Abhängigkeit von dem jeweiligen Formans, näher untersuchen könnte, sollten die kurzen Ausführungen genügen, um auf apr. *mosla* zurückzukommen. Dieses kann auf **musla* zurückführen, mit Formans **-s-* wie ihn die lit. Begriffe aufweisen, oder aber auf **mu-sla* ohne Formans, wie die germanischen Formen es nahelegen, dann wohl ebenso wie diese als Nomen instr., hier mit **-slo-* (vgl. Ambrazas 1993, 190). Einer daraus zu rekonstruierende Bedeutung **„Hefe, Ferment“* gibt lat. *viscus* die konkrete Bedeutung **„Mistel in der Verwendung als Ferment, Gerbstoff“*¹⁰. Dieser Bedeutung steht mhd. *leimet*, soweit erkennbar, nicht entgegen und lit. *tirkšlis* „Mistel“ steht in voller Übereinstimmung mit dieser Sicht, so dass das derzeitige Fehlen ethnographischen Materials bezüglich einer derartigen Verwendung zwar ein Mangel in der Argumentation ist, aber der Rekonstruktion an sich keinen Abstrich tut.

Diese Variante, wonach apr. *mosla* < **mus-lo* oder **mu-slo* **„was etwas zum Säuern, Verdicken bringt“* die Mistel benannt haben könnte, erscheint mir daher am sinnfälligsten.

(e) Phonetisch und morphologisch identisch aber semasiologisch abweichend noch diese Interpretation lit. *tirkšlis* **„was den Baum dicht macht (im Vergleich zum mistellosen, besonders im Winter)“*, mhd. *leimet* **„was angeklebt ist (an den Baum)“* vgl. lit. *prilypas* „Mistel“, apr. *maslo* **„was den Baum bedeckt“*.

¹⁰ Gerbstoffe sind ebenfalls in den Mistelbeeren enthalten (VA 38).

PASTABOS DĖL PR. *mosla, moska*

Santrauka

Žodžių pr. *mosla* – v.v.a. *leimat* (GrG73), *moska* – *leimet* (GrA85), *Moska* – *Leimet*, *Viscus* (GrF86), išskyrus lo. *viscus*, reikšmės nėra aiškios, o pastarasis yra daugiareikšmis. Svarstoma keletas prūsų kalbos rūpimo žodžio kilmės variantų, manant, kad lo. *viscus* „amalas, klėjai iš amalo, spąstai paukščiams su klėjais“ teisingai perteikia pr. *mosla*.

1. Jei žodis įvardytą masalą, ypač su klėjais smulkiems paukščiams gaudyti (plg. v.v.a. *līm-ruote*), tada pr. *mosla* lygintinas su lie. *māsalas*, *māsiminti*, kur pr. <o> šaknyje būtų kaip *Noye* (Gr.) = *nage* (E 145), plg. lie. *nagà*. Darybiškai pr. *mosla* gretintinas su lie. *māsalas* kaip lie. *dēglas* – su *dēgalas*, *plerplà* – su *pleřpalas*. Beje, nerasta jokių duomenų, kad baltai būtų taip medžioję.

2. Kadangi vok. *Mistel* „amalas“ galbūt yra vedinys iš *Mist* „mėšlas“, ieškota *mosla* sąsajos su lie. *mėšlas*, *mėžti*. Galimà pastarojo žodžio giminytė su lie. *mỹžti* rodytų šaknies apofonijos *i* eilę, kur laipsnis *ō* nelauktinas. Variantas atmetamas.

3. Amalas yra krūmu ant medžių augantis parazitas. Pavadinimai įvardija jo formą, pvz.: lie. *laumės šluota*, vok. dial. *Kraigennest* „varnos lizdas“. Vok. dial. *Wispe*, *Wespe*, atrodo, irgi perteikia augalo formą, plg. norv. *visp* „krūmelis“, šved. *visp* „virbų maišiklis“ ir *vespelten*, *vispelten* „amalas“. Šiuo atžvilgiu pr. žodį galima lyginti su lie. *mastas* „mazgas, juosta“, *māzgas* „t.p.“, *užsimėgzti* „pradėti augti (apie tik apvaisintą vaisių)“, – tada pr. *mosla* [masla] būtų *, „kas susimazgojęs; kas auga kaip mazgas“.

4. Dažnai pr. (Gr) <o> šaknyje atitinka lie. *u*, pvz.: pr. *Songos* – lie. *šuni*, *šuo*. Tad svarstyтина pr. *mosla* sąsaja su lie. *mus-*: ²*mūsti* (*muñta*, *mùto*) „verdant tirštėti...“, *mūšas* „plėvė ant skysčio; vario oksidas; pelėsių“. Šalia *ū* esama ir lyčių su *u*: *musójai* bei *mūsojai* „plėvė ant rūgusio pieno, alaus, uogienės...“. Kadangi ide. **meu-* vediniai reiškia tiek „maudyti...“, tiek „pelėti...“, trūksta bendros semos. Suponuotina pirmąją ide. **meu-* reikšmę „(plono) sluoksnio susidarymas“ > *, „vandens sluoksnis ant kūno“ > *, „maudyti“: lie. *máudyti*. Tam tikras sluoksnis gali būti ir prakaitas (plg. lie. *sumutęs* „sušilęs = suprakaitavęs“ *arklys*), rasa: *mūsalas* „rasa ant lango“. Šiame kontekste pr. *mosla* < **musla* arba **mu-sla* gali būti nomen instr. „tirštiklis, fermentas“, išskiriantis amalo vartojimą, kaip lie. *tirkšlis* „amalas“ < nom. instr. *, „tirštiklis“.

5. Kaip (4), tik semantinė raida kitaip suvokiama: *mosla* *, „amalas“ < *, „kas tankina medžio lają, medį dengia“.

LITERATUR

Allen R. E. (Hrsg.), 2000, The New Penguin English Dictionary, London etc.

Ambrazas S., 1993, Daiktavardžių darybos raida, Vilnius.

Bock H., 1551, New Kreütter Buch von vnderscheydt, würckung vnd namen der kreütter so in Teütschen landen wachsen, Straßburg. (zit. nach WDPN)

Buchheister G. A., 1942, Handbuch der Drogistenpraxis, II, Vorschriftenbuch für Drogisten, 13. Auflage neubearbeitet von G. Ottersbach, Berlin.

Būga K., 1958, Rinktiniai raštai, I, Vilnius.

Dini P. U., 2000, Baltų kalbos, Vilnius.

Fraenkel E., 1962, Litauisches etymologisches Wörterbuch, I, Heidelberg etc.

Fraenkel E., 1965, Litauisches etymologisches Wörterbuch, II, Heidelberg etc.

- Hau R., 1991, Pons lateinisch-deutsch Globalwörterbuch, Stuttgart etc.
- Hennig B., 1998, Kleines mittelhochdeutsches Wörterbuch, Tübingen.
- Karaliūnas S., 1987, Baltų kalbų struktūrų bendrybės ir jų kilmė, Vilnius.
- Kiparsky V., 1970, Das Schicksal eines altpreußischen Katechismus (II), – *Baltistica*, VI (2), 219–226.
- Kluge F., 1999, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 23. erweiterte Auflage, bearbeitet von E. Seebold, Berlin etc.
- Krahe H., W. Meid, 1959, Germanische Sprachwissenschaft, III, Wortbildungslehre, Berlin, New York.
- LBŽ – Lietuviškas botanikos žodynas, Kaunas, 1938.
- LEX – Anonymus, ca. 1635, Lexicon Lithuanicum, Faksimile in: V. Drotvinas, Lexikon Lithuanicum, Vilnius, 1987.
- LF – Lietuvos TSR flora, III–V, Vilnius, 1961–1976.
- LKŽ – Lietuvių kalbos žodynas, II₂, III–XIX, Vilnius, 1956–1999.
- Mažiulis V., 1970, Baltų ir kitų indoeuropiečių kalbų santykiai, Vilnius.
- Mažiulis V., 1981, Prūsų kalbos paminklai, II, Vilnius.
- Mažiulis V., 1996, Prūsų kalbos etimologijos žodynas, III, Vilnius.
- Pokorny J., 1994, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, I, 3. Auflage, Basel etc.
- SD1 – C. Szyrwid, Dictionarium trium linguarum, Vilnius, um 1620 (1. Aufl., zit. nach LKŽ).
- VA – Vaistiniai augalai, Vilnius, 1973.
- Valikonytė I., S. Lazutka, E. Gudavičius, 2001, Pirmasis Lietuvos Statutas (1529 m.), Vilnius.
- WDPN – H. Marzell, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen (Nachdruck), III–IV, Köln, 2000.
- Zander R., 2000, Handwörterbuch der Pflanzennamen, 16. Aufl., bearbeitet von W. Erhardt, E. Götz, N. Bödeker, S. Seybold, Stuttgart.